

Der chrumm Jöri

Autor(en): **Jörger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beschäftigung auch ist, man müßte es tief bedauern, wenn Brühlmann, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, durch unabweisliche Erwägungen materieller Natur von seinen großen Zielen dauernd abgedrängt werden sollte.

Der junge Künstler befand sich, wie erwähnt, bereits früher einmal im Genuße eines staatlichen Stipendiums; da er seither durch seine letzten bedeutenden Werke die auf ihn gesetzten Erwartungen teils erfüllt, teils höher gespannt hat, wäre es

wärmstens zu begrüßen, wenn sich in der Schweiz, deren Mäcenatentum ja als vorbildlich gilt, ein feinsinniger Kunstfreund bereit fände, ihm den schwierigen Weg zu ebnen, wie es der bekannte Kunstfreund Dr. Reinhart, dann Frau M. Schwarzenbach und Sohn in Brühlmanns ersten Lehrjahren getan.

Durch tatkräftige Förderung zum Ausharren auf der eingeschlagenen Bahn ermutigt, wird Hans Brühlmann gewiß auch fürderhin dem Schweizernamen Ehre machen.

Erich Felder, München.

Der chrumm Jöri.

Nachdruck verboten.

En trurige Gschicht, im Valserdialekt erzählt von J. Jörger, Chur.

Des Muoma¹⁾-Stinisch Jöri ischt wie die andere Lüt chrumma uf d'Wält cho und ischt chrumma bliba. Schi Muotter, d's Stini, hät scho bim Fätscha gmerkt, daß bi dem Göffli nit alls mit krada Dingä zuogängi. Der Gitter²⁾ Hannes-Tuni aber, der Vatter, hät erst lang dernah der Brästa halb-e-half gspürt, wa der Mirt³⁾ scho fri en Hübel⁴⁾ gfi und längktä umagobele⁵⁾ ischt, wa er scho mit de Maigga⁶⁾ günet⁷⁾ und mit schine Fingschi in alla Guddla gwäjäret hät. Es Tagg, dem Hannes-Tuni ist äppes uber d'Läberä krocha gfi, hät er bim Zümme-ässa e ganze Wil knodet und zletscht gseit: „Stini, loß! Jez nu eis! Es chunt mer für, ünscha Jöri heig e bis en höja Rugg, hechts nit au scho gseh?“ „Ch! Der dondersch Lali,“ gislet d's Stini, „merkt der das erst jez! Ünscha Jöri ischt ja vo Erschaffig a chrumma as wie e Mischablazingga... Du wirsch woll nit eba mir wella d'Schuld dra gäh!“ Der Gedanka ischt duo dem Stini schwär uber d's Muotterhärz ganga, sobaß es hät müessa afa schnupfa und zletscht leidtue.

Es Buggel ischt nüt Hübs und derzuo no volla Traß⁸⁾. Ich wätti emal lieber weiß Gott was anderst! Me hät de Jöri vo witem kennt, wa er nu gstanda und ganga ischt. Wenn er mit andere Mirta „Frässa“⁹⁾ gmacht hät, so heindsch-ne all Hennaschiß¹⁰⁾ bi schim Buggel bercho¹¹⁾ und heindsch „Pfi“¹²⁾ gmacht und er hätschi nu so quot versteckt, so hät schi Buggel bald hinderema Gwätt, bald hindera Schitterbiga, bald hinderema Maßgstell füraglougt.

In der Schuol (der Jöri ischt nah-de-nah au derthe krümmelet), wenn der Leerer d'Vuoba kläpft hät, so hät der Jöri, wie die andere, au der Grind under de Baach gheecht¹³⁾, der Tschopa druberzoga und der Buggel (soviel as der Rugg) füragstreckt. Enanderenah heind die andere Rugg ihre Tracht gheimfchet, nu bim Jöri häts gheissa: „Der arm Tropf ischt mit schim Buggel sus scho gstrasta gnuog“, und er hät nüt bercho. Die andere Vuoba heind drab gislet und der Vuuch voll glachet vor Schadafreud, und der Jöri hät brället vor Vergunst... Der Jöri hätti sus in der Schuol zier glärent, aber nit eba, wil er schi Talent im Buggel ghä hätti, nei, witter obna, in der Hautschüdelä heb-er-sche ghä.

Wa der Jöri zu schina Zahra cho gfi ischt, häderschi au müessa as Soldat stella. D'Waller-Merute sind chuun in die Stuba e grummlet¹⁴⁾ gfi, so düttet so-ne chäzers Oberst scho vo zhinderst füra uf de Jöri und brüalet: Dert der Chrumm chönemer de nit brucha! Krad schießä lärnet der nie, und umds Eggd z'schießä ischt nu nit der Bruch! Fort mit dem Gschüch!“ Als hät glacht, und der Jöri ischt ertaubt.

Es andere Jarsch im Maja ischt der Jöri mit de Gfella z'Loch us uf d'Landsgmeind. „Quoget,“ säget die Walla, „was für hübsch, stattlig Pürschta die Waller heind, wenn nu der Chrumm nit derbi wä!“ „Der treit der Märanstact vo de Ballera uf schim Rugg,“ spöttlet

druber-ab so es chlis gälbs Flußraucherle¹⁵⁾ innera langa Gafagga¹⁶⁾. Wa cha schi denke, wie duo der Jöri wege der Träzete heimlich glutteret hät!

Nu spater ischt der Jöri e Wil lang zuo d's Matta-Sepplisch Ruschi z'hengert¹⁷⁾ ganga; de hürata will bi ünsch alls, was es Dingschi alle Glieder hät. Der Jöri hätti z'Rusch au bercho, wil er vo de Alta es ziers Sachli z'erwarta ghä hät, und uf das luoget sus bi ünsch d'Maigga meh, as uf d'Hübschi und Gichidi... Es Abendsch ischt der Jöri uf der Holzbiga vor d's Ruschis Fänsterli kneuet und hät d'Ned vercheert. Duo ghört er, wie e Schuppa Nachtbuoba d'Gassa uf rummla, und versteckt-schi gschwind, gschwind hinderem Chameregwätt¹⁸⁾. „Jez luoget au der Jöri,“ lache die Nachtbuoba; „der Mahna schint-me efo luttare uf schi Buggel, daß er glänzt as wie e Heilig-Grab-Kugla!“ Und die Kärli sind witter ghüpplet und heind de Jöri nit emal plüggt oder gar bei gjagt. Die Schand hättenstem nit atue sölle; de z'Rusch hat d's Läuferle zuogschlaga und

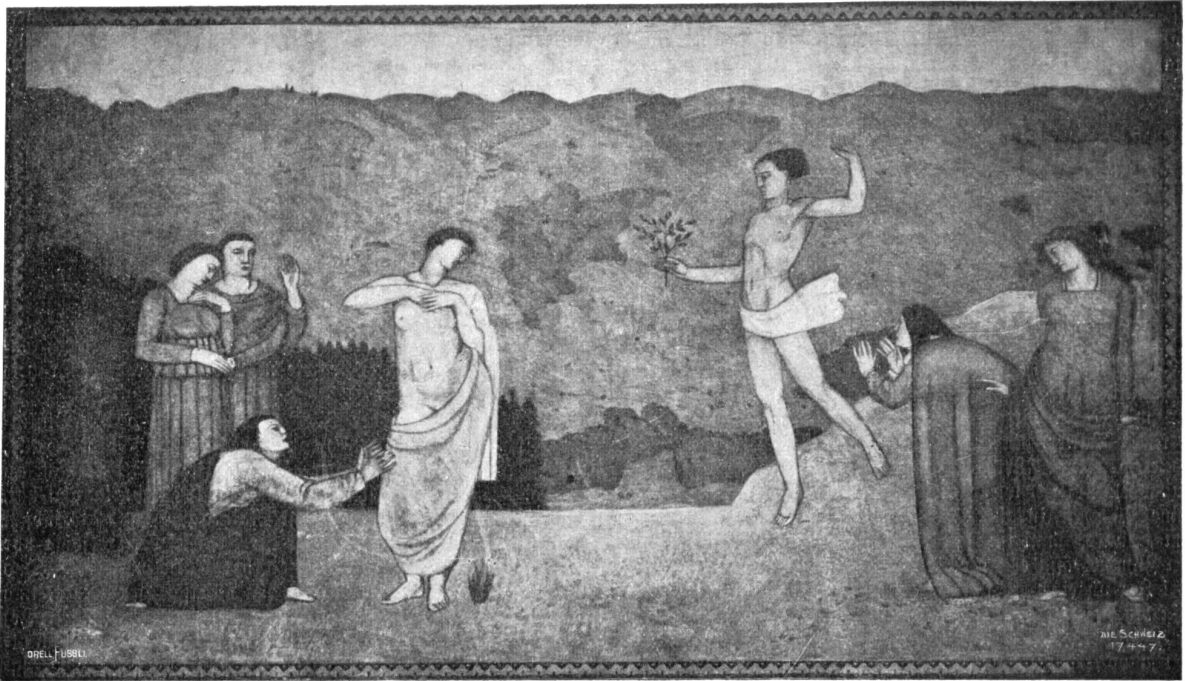
¹⁵⁾ Spottname für einen, der mangels Tabak dürre Blätter raucht. ¹⁶⁾ Männerrock (Landestracht). ¹⁷⁾ Zur Liebsten gehen. ¹⁸⁾ Kammerdecke (Hausdecke).



Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart.

Crübe Stimmung.

¹⁾ Tante. ²⁾ Onkel. ³⁾ Kind. ⁴⁾ Zerzauster Kopf. ⁵⁾ Serumwatscheln. ⁶⁾ Mädchen. ⁷⁾ Zanfen. ⁸⁾ Berger. ⁹⁾ Fangspiel. ¹⁰⁾ Alle Augenblicke. ¹¹⁾ Bekommen, erschaffen. ¹²⁾ Versteckenspiel. ¹³⁾ Hängen. ¹⁴⁾ Kumpeln, mit Gepolter eintreten.



Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart.

Freude. Wandgemälde im Konzertsaal der Wullinger Hallen.

hät de Jöri nie meh agluogt, gschwiga de ghüratet. Und eso hät er ichis Läbe lang elei müesse schlafa oder au näpfa¹⁹⁾, wie es-em krat drum gfi ischt. D's Nuschi hät duo dernah en viel leidere Schilli, wa nit emal der Löffel in der Zeina ghä hät, der aber all Buoba hät bajchga möga, ghüratet. So-nes ungfrents und uvertruts Gschöpf ischd es Wibervolch!

D's Jörisch Lüt heind zwar die Chrümme nit krat eso la gah, wiesch hät wellä. Nei, schi heind allerlei bergäge gmacht und perbiert und eso e mächtige Schuppa Franngga in de Ny abgworfa. Zerft hät-ne d'Hebamm mitema heijsa Bögelfa mächtig gwalchdet. Es hät nüt gnüzt. Dernah hät er es halbs Jahr lang e Harzbläg ufgha, bis erem d'Hut ufgrässa hät. Au das hät feis Flöhli gholfe. Derna hät-ne es alts Namunscher-Babi²⁰⁾ aghä, er fötti Hobschel-Hüschli²¹⁾ ässä; das si propi quot. Au das hät er ta, bis er duo die Nustig mitera malefiz Genëra hät müesse chozza; schier z'Milzi hät er müesse uocha-gä. Au das hät feis Dingschi gwürft. Der Schaafhirt, wa mit allem nu schis Gspött triba hät, hät em grata, er söll dur e rächt länge Schaaf-dara hin-e-her schlüfa, das strecke beede krat, der Müga und der Dara²²⁾. Däb hät duo der Jöri gmerkt und nit ta. Es hätti denk-i au nüt gnüzt.

Waner ansanga fri alta und gstabete gfi ischt, ghört der Jöri vomene gschida Docter, propi e Docter, neua in der Schwyz ab. Er beitet nit lang und macht-schi uf d'Bei. Wan-er duo uffetsch Ganzjola der Wald ab ischt, hät er eso uber d'Nyla hinderschi gschillet uf schi Buggel und hät denkt: „Dich träge emal nümme hei, und wenns e ganze Tschiffera²³⁾ volla Mariging²⁴⁾ hosta fötti!“ Es ischt anderscht cho, lojet nu!

Der Jöri chunt ganz strammende zu dem Docter. Der rücht d'Brülla zrächt, luogt-ne eso gspässig vo der Sitta a, daapet anem um, as wie wenn er e Chuo z'chaufa hätti, und seit: „Jöri, Ihr sid es Phenomen, Ihr heid en Supperlativ-Chrümme! Da ischt schwär zhälfä; ich müest-e-nich zmitich ab-anandere saga und vercheert birum zämmelinä, und de würdeter no chum eso krat, as wie e Schlitte-chuocha!“ „Schis-der-dri,“

rüzt der Jöri, vor Täubi rota, as wie e Hanna, „bischt sälber e Suppelappi!“ loft nüt meh, ischt wie-ne Gyr zur Stuba us und was gischt, was d'häst dem Balsch zuo, wa er ganz bratramete²⁵⁾ acho ischt.

Eso ischt dem Jöri i schim ganze Läbe wäge der malefiz Chrümme alls chrumm gange. D'Lüt heind em au gar nüt zuotrut; nit emal d'Chilche-Glogga heindsch-ne la lütta: „er täti-sche chrumm zieh und chönti doch nu tshangga!“ heindsch trätzt. Wil der Jöri eso eister und iberall de Lüte im Mul gfi ischt, so ischt er au nah, und nah ulidige cho und hät alle gshocha.

Der Heer hät de Jöri, wie es em wol agstanda ischt, nie trätzt, häbe viel Mal tröstet und em geit: „Jöri, luoget und nämmet die Sach nit eso schwär uf! Uf dera Wält geit alls verbi, und das Böschte wird in der Ewigkeit zum Säge! Us de chrümme, verworrendfte Mhoora gits die beste, zäheste Wegg²⁶⁾, und us de chrümme Lütte gits im Himmel die kradeste Engel!“ Desglichsch hät der Heer gret; ich chas natürlisch nit eso gnau und eso gleert häräbringe. Aber au das ischt alls-mitenandere nüt gfi; z'conträri, ihr wärdets krat gghöra.

Es Abedsch häts fleecht²⁷⁾, und d'Lüt heind gseit: „Jez ischt schints dem arme Chrümmele schi Stund au grust, tröste Gott!“ Nichtig, bim Bät-Glogga-Lütte hät der Jöri usgschnufet ghä! Mit dem Dotebaum und dem Grabb häts duo nu wäge dem Buggel es paar chlini Spergementer ghä. Sus ischt der Jöri ganz ugichorne zum San Peter uf-gho, wil krat niemer anderst uf em Wäg gfi ischt; de die meiste laufe durab. Der San Peter frägt-ne: „Was will-me werde?“ „En Engel, hät mer der Heer aghä,“ seit der Jöri gschwind. Jez luogt-ne der San Peter au eso vo der Site a, wie der Docter in der Schwyz, lächlet uf de Stockähnde, chlopft em uf d'Nyla und seit fründlich, wie es schi Bruch gfi ischt: „Guote Jöri, Ihr wellt es Dingschi höj us! En Engel chani us Euch nit mache; ma wüsti nit, wa-ma a dem Buggel d'Flügel abüöza chönti. Ihr müest-mi rächt verstah, das gäche eso us, as wie we-ma es dürrs

¹⁹⁾ Schlummern. ²⁰⁾ Romanisch sprechende Frau (babi). ²¹⁾ Wörtlich = Froschhäuschen, d. h. Froschlaich. ²²⁾ Darm. ²³⁾ Rückentragford. ²⁴⁾ Zwanzig-frankfrüed.

²⁵⁾ Vor Müdigkeit fast lahm. ²⁶⁾ Keil zum Holzspalten. ²⁷⁾ Ein kurzes Zeichen mit der Kirchenglocke, das gegeben wird, wenn jemand im Sterben liegt.

Grozli statt eme rote Nägeli uf de Suintighuot steckti. Me wird-nich an-en andere ziere Arbet stelle müesse!“

Und eso ischt der Föri enanderenah anere neue Himmel-Ordele Blasbalgträtter cho. Derbi ischt er ganz zride

und sälig, sit er gseh hät, daß bi alle andere Ordele au Inter Chrummlig agstellt sind, und de erst nu was fürig. „Nu es Flißli schlöd si die Arbet!“²⁸⁾ meint er. Ja, lacha!

²⁸⁾ Nur ein wenig langweilig sei die Arbeit.

Von unsern Freibergen.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

(Schluß).

Die Freiberge sind übrigens keine Einrichtung neuern Datums; schon unsere Vorfahren kannten sie. So sagt z. B. Stadtschreiber Renward Ghat von Luzern in einer Ende des sechzehnten Jahrhunderts verfaßten Beschreibung des Landes Entlebuch:

„Was aber das ässige gewild belangt, als hirzen, reechen, gämbischen usw., ist dessen auch ein gute notdurft im Land zu finden; hat ein lustige jege und sonderlich hat es ein ort unden im land im nidern gebirg gegen dem thal und der zäme gegen Mallters im Graben, von wilen aber im Thiergarten genannt, wöltichs ort ein Oberkeit von altem har in schirm oder bann gehalten, damit man etwan frömbde Herren uff taglagungen oder frundtschwüren, hochzyten und anderen zufallenden ursachen, festen, malzpyten und derglychen, wie ouch etwan heimbsche in sölchen fällen eeren könnte. Und darum ouch anno 1580 diß ort von nünen dingen widerum undermarchet verbannt und bannwarten darüber gesezt, mit ernstlicher bestrafung gegen den übertretenden, so ohne der Oberkeit erlaupntuß an sölchem ort jagtend oder sonst das gwild unrüwigtend und versteuctend.“

Gegen den Frevel im Schutzgebiet machte der Rat von Luzern im Jahr 1583 Folgendes bekannt: „Wär aber sich des Virens, voglens, vichens und krepfens annemen wöltte, der sol das nienberst, denn ußerhalb in den wildinen, allmenden und da es gemein oder erlaupnt ist, auch an keinem sonn oder gebanniten sirtag tryben, by vermeydung unier schwären straff.“

Hundert Jahre später zahlte der gleiche Kanton Luzern Schutzprämien für Hirse, und wieder zweihundert Jahre nachher hegte der Kanton Bern Edelhirse in der Nähe des Gurnigelbades. So wechselten die Ansichten über Nutzen und Schaden des Wildes. Im Hochgebirge verfuhr man ähnlich: die Freiberge wurden nach und nach aufgehoben, und das Wild verschwand. Einzig der Kanton Glarus hielt unentwegt fest daran. Im Jahre 1569 wurde durch Landsgemeindebeschuß ein Banngebiet zwischen Sernf- und Linthtal festgesetzt, hauptsächlich zum Schutz der Gemse. Wahrscheinlich war dieses Gebiet aber schon vorher Freiberg; doch ist das urkundlich nicht nachweisbar. Dieser Bannbezirk am Käpfstock existiert heute noch, seit 340 Jahren ist er ununterbrochen „verbannt“. Dieser Freiberg erfüllte den gleichen Zweck wie der Luzernische im Entlebuch, die Chroniken enthalten darüber Folgendes:

„Jedem Hochzeiter, der vor Rat anhaltet, werden zwei Gamstier aus dem Freyberg

gegeben, der Schütz hat das Fell. Ein Landammann und Statthalter haben jeder das Recht, jährlich auch eines schießen zu lassen. Freibergschützen sollen acht sein, sechs evangelische und zwei katholische.“

Auch dem Bürgermeister der Stadt Zürich wurde aus nachbarlicher Freundschaft alljährlich eine Gemse zum Geschenk gemacht. Die Obliegenheiten der „Freibergschützen“, die „Punkte, auf welche sie schweren“ mußten, sind urkundlich ebenfalls erhalten, ebenso die Strafen für die Wilderer.

Heutzutage geht es profaischer zu. Die schönen alten Bräuche sind abgeschafft, der Abschuß wird verkauft, und der Erlös wandert in den Staatsäckel. Die Zahl der Gemsen in diesem Glarner Freiberg ist nämlich im Lauf der Zeit auf etwa zwölfhundert und die der Murmeltiere auf mehrere Tausende gestiegen, sodaß die Alpbesitzer schließlich klagten, weshalb man durch die beiden Wildhüter alljährlich fünfzig bis hundert Gemsen und ebensoviele Munkeln abschießen läßt, damit der Bestand nicht mehr zunimmt.

Dem Schreiber dieser Zeilen war es zweimal vergönnt, diesen Freiberg im Auftrag unserer Bundesbehörde zu begehren, um sich vom Stand der Dinge und des Wildes zu überzeugen und um nachzusehen, inwieweit die Klagen der Alpbesitzer begründet seien. Das eine Mal zählte ich innert zwei Tagen fünf-hundertfünfzig Gemsen, wovon allerdings eine Anzahl doppelt; das zweite Mal standen an einem Lieblingsaufenthaltort etwa hundertsechzig Gemsen vor uns. Die Gemse ist nämlich sehr neugierig. Sieht sie einen Menschen in der Nähe, so



Hans Brühlmann, Amrisweil-Stuttgart.

Der Hüferlandene.

Wandgemälde an der Erlöserkirche zu Stuttgart.